

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Be-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hanvebohn in Eibenstock.

41. Jahrgang.

Nr. 81.

Donnerstag, den 12. Juli

1894.

Bekanntmachung.

Im zweiten Vierteljahre ds. J. sind eingegangen

- vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die Stücke 4-7 vom Jahre 1894,
- vom **Reichsgesetzblatt** Nr. 10-27 vom Jahre 1894.

Diese Gesetzbücher, deren Inhalt aus dem im Eingange des Rathhauses befindlichen Anschlägen ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.

Eibenstock, den 10. Juli 1894.

Der Rath der Stadt.

3. V.: **Landrod.**

Hans.

Freitag, den 13. Juli 1894,

Vormittag 10 Uhr

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude 50 Flaschen **Weißwein**, 49 Kästchen mit **Berlen**, 1 **Doppelschreibpult**, 3 **Comptoirtaseln**, 1 **Copirpresse**, 1 **Blitzlampe**, 1 **Tafelwaage** mit **Gewichten**, 1 **lange Tafel**, 2 **Rilo Silberfaden**, 1 **Thürmer'sches Pianino**, 1 **Wäpeler Spiegel** mit **Consol**, 1 **Bertilo**, 1 **Kleiderschrank**, 1 **Taschenuhr** mit **Kette** und 1 **Ring** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 7. Juli 1894.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Aktuar **Liebmann.**

Nein, Herr Pontifer!

Von Zeit zu Zeit geht durch die Tagespresse die Nachricht, der Papst arbeite wieder an einem Rundschreiben, er studire diese oder jene Frage; solche Notizen sollen die Welt in Spannung versetzen, welche neuen Strahlen von dem lumen de coelo in die Gegenwart fallen werden. Allein, ich glaube, die Neugierde ist nicht sehr groß. Wir kennen die Worte im Voraus, die Rom spricht. Es ist immer dasselbe, was von dort her verkündigt wird: Nur das Papstthum kann die fränke Menschheit curiren; unterwerft euch dem römischen Pontifer, und das goldene Zeitalter, das Reich Gottes ist da. Freilich, wer solche Behauptungen aufstellt, muß annehmen, daß die Völker nur geringe Kenntniß von der Geschichte besitzen, oder daß sie im Lärm der Gegenwart die Stimme der Vergangenheit überhören. Der Papst war schon einmal unumschränkter Herrscher über ein Stück Land, den Kirchenstaat. Da hatte der römische Bischof Gelegenheit, ideale Zustände zu schaffen. Aber nirgends war eine schlechtere Verwaltung, nirgends mehr Willkür, nirgends mehr Unfreiheit und Unbilligkeit, als im Kirchenstaat; dieser war ein leuchtendes Beispiel dafür, wie ein Staat nicht regiert werden soll. Als der Kirchenstaat 1815 wieder hergestellt wurde, wurden Straßenbeleuchtung und Ruhepolizei als revolutionäre Neuerungen sofort beseitigt und die Absperrung der Juden im Ghetto wieder angeordnet. Wenn heute vielleicht der stärkste Theil der Italiener von den Segnungen des Papstthums nichts wissen will, so ruht diese Abneigung sicher mit auf der genauen Kenntniß von den Zuständen im ehemaligen Kirchenstaat. Aber können die anderen Völker, in denen der Romanismus die Gewissen und die Verhältnisse beherrscht, uns von der Culturmission des Papstthums überzeugen? Etwa Spanien? Etwa Frankreich? Etwa Belgien? Etwa die südamerikanischen Republiken? Warfren diese Staaten an der Spitze der Arbeit für die sociale Frage? Zeichnen die päpstlich beeinflussten Völker sich aus durch ihre religiöse Kraft, durch ihren sittlichen Ernst? Nirgends giebt es mehr Atheismus und religiöse Gleichgültigkeit unter den Gebildeten, nirgends mehr Aberglaube in den un- mündig gehaltenen Massen, nirgends saulere Zustände als da, wo man unbedingt dem jesuitischen Romanismus zugethan ist.

Aber trotzdem magt man, die Protestanten aufzufordern, zur Einheit der römischen Kirche zurückzukehren. Leo XIII. hat diese Einladung in einem wie üblich lange vor seinem Erscheinen angefertigten Erlaß neuerdings an uns ergehen lassen. Auch dieser Jurat ist nicht Neues. Noch ist uns in Erinnerung, wie vornehm Kaiser Wilhelm I. die lächerliche Meinung des IX., der alle getauften Christen für den Papst in Anspruch nahm, mit glaubensinniger, evangelischer Kraft abwies. Noch haben wir nicht vergessen, daß so manche protestantische Kirchenregierung und viele evangelische Vereine eine kräftige Antwort gaben, als die Evangelischen bei der Einladung zum vaticanischen Concil ermahnt wurden, wieder katholisch zu werden. Kann Rom heute eine andere Aufnahme seiner Einladung erwarten? Sind vielleicht in den letzten Decennien im deutschen Reich die ultramontanen Thaten derart, daß sie in uns die Sehnsucht nach römischer Priesterherrschaft erwecken? Gewiß, man ist drüber rege gewesen und hat das Innerste seines Herzens offenbart. Aber der rohe, heckerische Ton, der in der ultramontanen Literatur erklingt, die verlegene Art, mit der man den Protestantismus bekämpft, der Eifer, mit dem man Schmutz auf alle evangelischen Heilgestalten wirft, das Alles verräth wenig davon, daß der Sinn des demüthigen und sanftmüthigen Menschensohnes, der Geist dessen herrscht, der sich die Wahrheit nannte. Und auch die im Bereich des Vaticanismus immer mehr zunehmende Verehrung der Maria, die Massenwanderung zu dem Noth in Triest, die geringe Kenntniß und Schätzung der heiligen Schrift und des in ihr gegebenen Glaubensbegriffes können uns nicht die Gewißheit bringen, daß bei den Römischen die Person des Herrn, in dem allein das Heil ist, die ihr gebührende Würdigung und den Einfluß, den sie auf alle Gebiete beansprucht, neuerdings mehr als früher gefunden hätte, und daß das alte Dicitum, in Rom sei der Herr Christus der letzte Mann, nicht mehr zutreffend wäre. Und wenn man noch dazu den Finger auf die patriotische Stellung legt, welche die Ultramontanen zu dem uns theuren deutschen Vaterland einnehmen, oder wenn man die ganze wissenschaftliche Arbeit und Freiheit drüben bedenkt, die überall im Banne des Unfehlbarkeitsdogmas liegt, so wüßte ich wahrlich nicht, was uns bestimmen könnte, der Einladung zum Katholischwerden auch nur ein halbes Ohr zu schenken. Wir sind überzeugt, daß der Protestantismus eine höhere Form in der Entwicklung des Christenthums ist, als der Katholicismus; die höhere Form giebt man nicht auf, um

dafür die Culturstufe einer zurückliegenden Periode einzutauschen. Oder wüßte das Papstthum nichts davon, wie fest und jähe die Evangelischen an ihrem Glauben hängen? Wie viel haben protestantische Völker für diesen geopfert, erduldet! Wie viel, wie angestrengt, wie tief und allseitig ist für ihn gearbeitet worden! Wie ganz anders, wie viel glücklicher haben sich die Staaten entwickelt, in denen evangelischer Geist der bestimmende Factor war! Wie viel rascher und mächtiger ist in den letzten 100 Jahren auf der Erde der Protestantismus gewachsen als der Katholicismus, trotz aller Intriguen, kleinlichen Mittel, diplomatischer List, demagogischer Mache, gemeiner Anstrengungen und auch statistischer Künste, welche die Ultramontanen ausüben! Welche Unkenntniß von der Entfaltung protestantischer Kraft, von evangelischer Ueberzeugungstreue, von dem Geist evangelischer Völker, von ihrer Abneigung gegen römische Weien und gegen mechanische Frömmigkeit der Jesuiten muß von der Curie Besitz ergriffen haben, wenn sie meint, die Protestanten mahnen zu können: Werdet doch wieder katholisch! Nein, Herr Pontifer!

Und diese Einladung kommt in einer Zeit, in der der Protestantismus lebhafter als je sich auf seine hohe Eigenart besinnt. Ueberall sucht man die Konsequenzen der Reformation weiter zu ziehen und die reformatorischen Gedanken fester auszubauen. Fast alle evangelischen Kirchen haben jetzt eine Gemeindeversammlung. Die Kirchenvorstände und Synoden werden keine Lust haben, das allgemeine Priesterthum der evangelischen Christen dem Oberpriester in Rom zu opfern. In der Liturgie will man das evangelische Princip und nicht römische Andachtsformen berücksichtigen. Auch auf dem Gebiete der Architektur strebt man nach einem evangelischen Kirchenbaustil. In der theologischen Wissenschaft ist man darüber, den ursprünglichen Gehalt des Christenthums immer mehr aus der Umhüllung zu lösen, in die ihn der griechisch-römische Geist gebracht hat. Der Gustav-Aboltsverein, der evangelische Bund arbeiten unter begeisterter Zustimmung von Tausenden und Abertausenden tüchtiger Männer für die Befestigung des evangelischen Geistes gegen römischen Ansturm. Und auch in der anstehenden Mission empfindet man es, welch ein tiefer Gegensatz zwischen römischer und evangelischer Methode in der Bekehrung der Heiden liegt. Wenn irgend wann, so ist jetzt die Anforderung des Papstes zur Rückkehr in die vaticanische Herde zur Unzeit gekommen; wenn irgend wann, so wird sie jetzt bei den Protestanten auf ein lächelndes Schweben stoßen oder auch da und dort die entschiedene Abwehr finden: Nein, Herr Pontifer!

Wahrlich, viel eher könnten die Evangelischen um der Liebe und um der Wahrheit willen erwägen, ob es nicht ihre Pflicht sei, unter den Katholischen zu missioniren, um diese zu der reiferen und tieferen evangelischen Auffassung des Christenthums heranzuziehen. Und die Zeit wird kommen, wo nach der erschütterten Ueberanspannung des katholischen Volkes in Deutschland durch die ultramontane Agitation der Rückschlag eintreten und darüber Auge und Ohr für das Werk der Reformation sich öffnen wird. Wir warten diese Stunde ab; wir suchen sie nicht durch unsere Agitation gegen den Katholicismus zu beschleunigen, weil wir glauben, daß auch drüben Bahnen zur Seligkeit emporzuführen, und weil wir der Ueberzeugung sind, daß noch große, religiös unselbständige Massen der äußeren Autorität bedürfen, nur um etwas vom Christenthum zu haben. Aber die Erkenntniß wird doch einst tagen, daß die römische Art von dem reinen Evangelium, von Christo abgewichen ist und dann wird sicherlich in Deutschland und, vielleicht auch in Italien, nach verheißungsreichen Anzeichen das Wort der Curie, im Gehorsam gegen das Papstthum zu verharren, weithin die Antwort finden: Nein, Herr Pontifer! (Leipz. Tagbl.)

Tagesgeschichte.

Berlin, 9. Juli. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung dem Gesetzentwurf wegen Aufhebung des Gesetzes, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, die Zustimmung versagt. Der Antrag Bayerns, betreffend die Zulassung der Redemptoristen, wurde angenommen. Der „Köln. Ztg.“ wird dazu noch aus Berlin gemeldet: „Der Bundesrath hat in seiner heutigen Nachmittags-Sitzung einstimmig beschlossen den Beschluß des Reichstages, betreffend die Aufhebung des Jesuitengesetzes, abzulehnen. Auch die bayerischen Stimmen sind

im Sinne der Ablehnung abgegeben worden. Dagegen hat der Bundesrath beschlossen, den Orden vom „Heiligen Geist“ (schwarze Väter) und den Redemptoristenorden von dem Jesuitengesetz auszunehmen.“ — Beide Beschlüsse des Bundesraths sind nicht ohne Tragweite. Die Nichtzulassung der Jesuiten wird die evangelische Bevölkerung des Reiches beruhigen, es ist damit ein neues Ver Stimmungsmoment beseitigt, welches vorausichtlich ein ebenso allgemeines als tiefgehendes Mißtrauen wachgerufen haben würde. Andererseits erwächt den verbündeten Regierungen durch die Wiederzulassung der Redemptoristen die Pflicht, die Thätigkeit dieser „Schwarzen Väter“ sorgsam im Auge zu behalten. Die Centrumpresse betrachtet diese Concession so wie so nur als Abschlagszahlung und weithin in der protestantischen Welt ist die Meinung verbreitet, daß die Redemptoristen nur die Avantgarde der Jesuiten darstellen.

Betreffs der Begnadigung der beiden französischen Offiziere in Glay ist ein Korrespondent der „Trierischen Landes-Ztg.“ in der Lage, aus „zuverlässiger“ Quelle zu berichten, daß eines der ersten Bittgesuche — wenn nicht das erste — um Gnade für die beiden französischen Offiziere von einem Seelsorger der deutschen Katholiken in der St. Josephs-Mission in der Rue Lafayette in Paris ausging. P. Niz wurde nämlich so inständig um seine Vermittlung von Verwandten der Gefangenen angegangen, daß er zuletzt in ihrem Namen in der Weihnachtszeit ein Schreiben direkt an den Kaiser richtete und im Namen der schwer niedergedrückten Familien für die Gefangenen um Gnade bat. Die huldvolle Weise, in der das Schreiben angenommen wurde, und die Art, wie die Antwort erfolgte, ließen schon damals die Hoffnung bei den Verwandten entstehen, der Kaiser werde bei günstiger Gelegenheit einen Gnadenakt erweisen.

Die „Nat.-lib. Corr.“ schreibt: „In allernächster Zeit werden die spanischen Cortes geschlossen werden, was bei der herrschenden Hitze freilich nicht verwunderlich ist. Es ist damit jede Aussicht verschwunden, daß der deutsch-spanische Handelsvertrag in diesem Jahre noch zur Erledigung gelangt. Die Angelegenheit hat seit Monaten nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Hoffentlich thut die deutsche Regierung jetzt gar nichts mehr in der Sache, sondern wartet ruhig ab, bis die Spanier müde sind. Das wird nicht ausbleiben, wie verschiedene Berichte über die schlimme Lage wichtiger spanischer Produktionszweige, des Korkes, des Weins, der Südfrüchte und des überseeischen Tabaks erkennen lassen.“ — Eine weitere Nachricht in dieser Angelegenheit besagt: Der hier akkreditirte spanische Botschafter hat am 8. v. den Reichskanzler Grafen Caprivi besucht, um ihm die Bitte der spanischen Regierung vorzutragen, ein vorläufiges Abkommen über den Handelsvertrag abzuschließen. Der Reichskanzler hat der „Köln. Ztg.“ zufolge diese Bitte endgiltig abgeschlagen. — Bestätigt sich diese Nachricht, so darf der Herr Reichskanzler hierin der allgemeinen Zustimmung sicher sein.

In den letzten 10 Jahren hat sich die deutsche Einfuhr an frischem Obst auf 163 Millionen Mark, an Bad- und Dörrobst auf 102 Millionen Mark belaufen. Dazu kommen dann noch Südfrüchte (Apfelsinen, Limonen u. s. w.) für etwa 46 Millionen Mark, getrocknete Südfrüchte (Beizen, Korinthen, Rosinen, Datteln, Mandeln) für 159 Millionen,

frische Weintreeren zum Tafelgenuss für rund 12 Millionen, Nüsse und Kastanien für 30 Millionen, so daß sich für den zehnjährigen Zeitraum einer Gesamteinfuhr von 512 Millionen Mark oder im Durchschnitt für das Jahr von 51 Millionen Mark ergibt. Namentlich der Verbrauch von Südfrüchten hat außerordentlich zugenommen. Im Jahre 1870 wurden an frischen und getrockneten Südfrüchten 152,870 Doppelcentner eingeführt, im Jahre 1893 dagegen bereits 709,130 Doppelcentner. Der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung ist von 0,40 Kg. im Jahre 1870 auf 1,40 Kg. in 1893 gestiegen.

Oesterreich-Ungarn. In Pilsen ist in der Nacht zum Montag eine Bombe unter furchtbarer Detonation vor der Actienbierhalle, wo sich die Localitäten des deutschen Turnvereins und des deutschen Handwerkervereins befinden, explodiert. In dem Garten befand sich ein zahlreiches Publikum. Wie verlautet, ist eine Person schwer und zwei Offiziere leicht verletzt worden. Sämtliche Fenster der Actienbierhalle und der Nebenhäuser sind zertrümmert. Vor dem Bezirksgericht und dem Kreisgericht sind ebenfalls Bomben aufgefunden worden, deren Lunten von Gendarmen gelöscht wurden.

Frankreich. Die französische Regierung hat mit der Energie, welche den Staatsaktionen in Frankreich in großen Augenblicken eigen zu sein pflegt, nicht gesäumt, durchgreifende Maßnahmen gegen die Nordpropaganda für die parlamentarische Entscheidung vorzubereiten. Ein am 8. d. unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltener Ministerrat hat sich die Beschlußfassung umfassender Gesetzvorlagen angelegen sein lassen. Das französische Staatsregiment hat die Absicht, ganze Arbeit zu machen und sich durch die Prüfte vom Ausnahme-gesetz und von der Reaktion nicht beirren zu lassen. Vor allem soll die Grundlage der strafrechtlichen Behandlung der Aufreizung zu anarchistischen Verbrechen oder der Verherrlichung anarchistischer Thaten, mögen sie in Wort oder Schrift kundgethan sein, nicht mehr das Schwurgericht, sondern die Straf-kammer bilden. Bei dem Terrorismus, dem die Geschworenen in allen solchen Fällen der Rechtsprechung ausgeführt waren, hat dieser Reformvorschlag eine erhebliche Bedeutung. Ferner soll in dem Entwurf einer Strafgesetz-Novelle das Mindeststrafmaß ein Jahr Gefängnis sein, in der Regel aber die Deportation in eine Strafolonie. Ein weiteres Telegramm vom 9. d. meldet: „Der gestern Nachmittag versammelte Ministerrat stellte die Grundzüge des bereits erwähnten Gesetzentwurfs gegen Aufreizung zu anarchistischen Verbrechen und Vertheidigung derselben fest, und nahm in denselben Bestimmungen auf, welche die Veröffentlichung der Verhandlungen in Prozessen gegen die Anarchisten verbieten und unter schwere Strafe stellen; auf die Herausgabe eines solchen unter-sagten Berichtes wird eine Geldstrafe von 500 bis 10,000 Franken gesetzt. Die Minister treten heute unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammen um den definitiven Text des Gesetzentwurfs festzustellen. Derselbe umfaßt vier Artikel: Der erste verweist die durch die Presse begangenen Vergehen vor die Zuchtpolizeigerichte; der zweite wendet sich gegen die anarchistischen Propaganda durch Mittel jeder Art; der dritte bestimmt, daß die ausgesprochene Gefängnisstrafe, sobald sie ein Jahr übersteigt, in Einzelhaft verbüßt werden und mit nachfolgender Landesverweisung verbunden sein muß; der vierte Artikel setzt Gefängnisstrafe auf die Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen gegen Anarchisten.

Amerika. Der große Bahnarbeiterstreik in Nordamerika wächst sich allmählich zu einem Bürgerkriege aus. Ueber Chicago ist der Belagerungszustand verhängt worden. Seitens der Streikenden sind allein 667 Waggons der Pennsylvania-Bahn, theilweise mit Ladung, vernichtet worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 11. Juli. Gestern Mittag wurde im Bretschneider'schen Werkgraben auf Wolfsgrüner Flur der Sticker Emil Hahn aus Eibenstock todt aufgefunden. Ob derselbe auf dem Rückwege von Reibhardtsthal am Montag Abend aus Fahrlässigkeit oder auf andere Weise verunglückt, ist uns bis jetzt nicht bekannt geworden. — Am Abend desselben Tages fand man den Zimmermann Herm. Hüster von hier im Polyschuppen seines Hauses erhängt vor. Der Genannte litt schon seit Jahren an geistlicher Störung und dürfte derselbe in diesem Zustande selbst Hand an sich gelegt haben.

Schönheide, 9. Juli. Im Walddiedicht des sogenannten Kellberges wurde gestern früh der Leichnam eines Mannes erhängt vorgefunden. Der Verstorbene wurde als der bereits seit einiger Zeit vermiste 25 Jahre alte Handarbeiter Richard Männel (Haus-Nr. 13 hier wohnhaft) rekonnostrirt.

Leipzig, 10. Juli. Der Postdefraudant Ulrich, der in der Nacht vom 19. zum 20. Mai d. J. auf dem Postamt 2 hieselbst Unterschlagungen in Höhe von 176,000 M. verübte, wurde heute vom Königl. Schwurgericht zu 7 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Schneeberg, 8. Juli. Heute fand in unserer mit Flaggen u. geschmückten Stadt der 12. Ver-

zirks-Feuerwehrtag statt. Die Verhandlungen eröffnete der Verbandsvorsitzende Rittergutsbesitzer Wuffing aus Obersachsenfeld mit Begrüßungs- und Dankesworten und schloß mit einem Hoch auf den hohen Protector Sr. Maj. den König. Bürgermeister Dr. von Wehdt begrüßte die Versammelten im Namen der Stadt Schneeberg, wobei er die hohe Bedeutung der Feuerwehren hervorhob. Der Jahresbericht be-laudete, daß die Feuerwehren und das Feuerlösch-wesen im Bezirke der Amtshauptmannschaft Schwarz-berg wohlgeordnete Verhältnisse aufweisen und daß unter den Wehren ein edler Wettstreit besteht. Der Verband umfaßt jetzt 31 Wehren mit 1868 Mit-gliedern. Die freiwillige Feuerwehr zu Johanne-orgenstadt feiert am 29. Juli ihr fünfundsanzig-jähriges Jubiläum. Der Kassenbericht wies eine Ein-nahme von 317 M. 81 Pf. und eine Ausgabe von 158 M. 52 Pf. auf. Der Bericht über die stattge-fundenen Inspektionen der Wehren Bernsgrün, Berns-bach, Beierfeld, Schwarzberga, Böbla und Ritters-grün, lautete durchweg günstig. Die Ausschreibenden Ausschusmitglieder Wuffing-Obersachsenfeld, Bürger-schullehrer Scheiber-Schneeberg und Revisor Hahn-Neustädtel, wurden einhellig wiedergewählt; als Ort für den nächsten Bezirksfest wurde Beierfeld bestimmt. Wegen der geplanten Unfallversicherung und Sterbe-lasse wollte man die Beschlüsse des Feuerwehrtages in Glauchau abwarten. Am Nachmittag fanden der Festzug und vorzügliche Uebungen der II. freiwilligen Feuerwehr und der Seminarfeuerwehr statt; letztere endeten mit einem äußerst wohl gelungenen Sturm-angriff auf den Fürstenplatz. Bei diesem wurde in 1 1/2 Minute Wasser gegeben; von den Spritzen trat zuerst die der Seminarfeuerwehr in Thätigkeit.

Auf ungewöhnliche Weise büßte in Adorf ein Schulknabe ein Auge ein. Er öffnete auf dem Ober-boden ein Dachfenster, klappte dasselbe nach oben und unterließ die Befestigung. Plötzlich wurde das Fenster vom Winde herumgeschlagen und es drang dem nach oben sehenden Jungen der am Fenster eingebrachte Eisenstab tief in's Auge. Dasselbe ist verloren; hoffentlich wird das andere gesunde Auge nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Am vorigen Sonntag hat in Kürbitz (Bgtl.) ein Maurer sein Bierglas auf dem Kopfe eines Dienstknabes thatsächlich zer schlagen. Eines der ab-fliegenden Glasstücke zer schlug eine Feinwerk-scheibe. Der Geschlagene meinte gemüthlich: „Wenn mein Schädel nicht so fest wäre, wäre er in Stücke ge-gangen“ und verzichtete auf Strafantrag, glücklicher Weise bedarf es aber bei derartigen Rohheiten dessen nicht; die Angelegenheit ist bereits zur Anzeige gelangt.

Aus dem Vogtlande. Wenn sich die vogtländische Bauernregel: „Wie die Schwarzbeeren gerathen, so gerathen die Kartoffeln“, bewahrheitet, könnte man in diesem Jahre einer nach Quantität und Qualität hochbefriedigenden Kartoffelernte entgegenzusehen. Die Schwarz- oder Heidelbeeren stehen heuer in den vogtländischen Wäldern in ge-radezu ungläublichen Mengen und bedeutender Größe und sind sehr süß; das Liter kostet an Ort und Stelle jetzt schon nur 6-8 Pf. Der gegenwärtige Stand der Kartoffeln rechtfertigt die Vermuthung, daß der sonst für das Vogtland angenommene zwölf-bis sechzehnfache Ertrag heuer bis auf das Zwanzig-fache steigt. Und das will im Vogtlande viel sagen, besaßen doch die drei amtshauptmannschaftlichen Bezirke Plauen, Delanditz und Auerbach nach der letzten Anbaustatistik nicht weniger als 17,477 ha Feld- und Gartenfläche, welche mit Kartoffeln bestanden war. Die Amtshauptmannschaft Auerbach allein besitzt fast ebenso viel Kartoffelfeld (10,388 ha) wie die drei Amts-hauptmannschaften Döbeln, Zittau und Dippoldis-walde zusammen (10,527 ha).

Am 1. April nächsten Jahres tritt der Amte-titel Bahnsekretär in Kraft und erhalten denselben in erster Linie die jetzigen Eisenbahnsekretäre, während von genanntem Zeitpunkte an alle diejenigen in ein-zelnen Direktionsbezirken vorhandenen zahlreichen An-wärter für Eisenbahnsekretäre zu Bahnsekretären be-fördert werden, welche schon länger als 12 Jahre auf ihre Beförderung warten. Gleichzeitig sollen auch alle jüngeren Anwärter aufrücken. Den Betriebs-sekretären soll es gestattet sein, noch nachträglich die für Eisenbahnsekretäre vorgeschriebene Prüfung vor einer am 1. April nächsten Jahres in Hannover ins Leben tretenden Prüfungs-Commission abzulegen. Da die Gehälter der Eisenbahnsekretäre wesentlich höher als die der Betriebssekretäre normirt sind, so dürften viele der letzteren von dieser Vergünstigung Gebrauch machen. Die später zur Anstellung kommenden Bureau-Diätare erhalten den Titel Bureau-Assistenten.

1. Ziehung I. Klasse 126. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 9. Juli 1894.

30,000 Mark auf Nr. 53557. 3000 Mark auf Nr. 2200 29156 71295 76518.

1000 Mark auf Nr. 40525 72747 22886 42354 28068 90378 14924 16055 19014.

500 Mark auf Nr. 12989 13062 16696 21489 25725 31516 49785 52790 55325 59098 63228 66203 69552 78788 79248 98108.

300 Mark auf Nr. 1732 2170 5540 5252 13386 18259 16847 21083 28444 25795 28993 28484 34218 34178 34722 35120 39267 39266 40590 42681 42568 43636 44755 47416 47549 47412 49088 59375 65103 68233 68245 70364 70278

73668 75076 81082 82412 85831 86049 87108 87323 90881 90735 90172 94847 94668 95546 96274 97289 99265.

2. Ziehung, gezogen am 10. Juli.

25,000 Mark auf Nr. 134. 20,000 Mark auf Nr. 80815. 10,000 Mark auf Nr. 2792. 5000 Mark auf Nr. 29662 87532 96426. 3000 Mark auf Nr. 61215.

1000 Mark auf Nr. 4657 22597 26784 27693 29733 30191 31124 52310 59980 59317 93365.

500 Mark auf Nr. 543 8644 20772 23473 24829 28922 35363 42238 46736 47268 56954 58275 73943 75100 76707 83093 85116 86250 87852.

300 Mark auf Nr. 645 5710 8462 9944 10028 12486 12105 13368 14221 25911 27886 28670 28408 31248 39053 44488 44766 50093 50127 51218 52656 52274 53336 54119 55952 55922 57903 59109 59144 61556 62834 67230 67240 70323 71213 72253 76970 76911 77660 78579 79255 81241 82435 82222 87833 92784 95096 97855 99954 99814.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. Juli. (Nachdruck verbot-n.)
Vor 25 Jahren, am 11. Juli 1869, wurde die serbische Verfassung verkündet, also ungefähr um dieselbe Zeit, da eben diese Verfassung nach 25 Jahren suspendirt wurde. Und zwar fand die Verkündung der Verfassung durch denselben Mann statt, der sie in unseren Tagen wieder beilegte, durch den Fürsten Milan Obrenowitsch. Jene Verfassung besagte, daß der Thron in der männlichen Linie des Hauses Obrenowitsch erblich und die gesetzgebende Gewalt getheilt sei zwischen dem Fürsten und der Skuptschina, der Volksvertretung; ein beratender Senat steht in der Mitte zwischen beiden. Verantwortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit der Richter, Pressefreiheit, Autonomie der Gemeinden und andere schöne Dinge waren in dieser Verfassung enthalten, die jedoch nicht im Stande war, geordnete Zustände zu schaffen.

12. Juli.

Vor 20 Jahren, am 12. Juli 1874, ist der volksthümliche und patriotische Dichter in plattdeutscher Mundart Fritz Reuter zu Eisenach gestorben. Reuter wurde 1833 als Burschenschaftler verhaftet, zum Tode verurtheilt und zu Festungshaft begnadigt, wovon er bis zur Amnestie des Jahres 1840 sieben Jahre verbüßte. Durch die lange Haft zur Praxis des täglichen Lebens untauglich geworden, triftete er sein Dasein durch Unterrichten und brachte in der freien Zeit Gedanken in seinem heimischen mecklenburger Platt zu Papier. Zunächst hatte kein Verleger für die Bedeutung des Reuter'schen Talentcs das nöthige Verständnis, so daß die „Leuschen und Rineks“ im Selbstverlage erscheinen mußten. Sie wurden bald überall belamirt und herabwürdigt, wie Pallese, reisten jämlich darauf. Mit den folgenden Werken machten Reuter und sein Verleger ihr Glück und Reuter gelangte zu Vermögen. Werke, wie „Mit de Franzosen“, „Mit mine Stromtid“, „Mit mine Festungstid“ u. A. m. sind Volksbücher im besten Sinne des Wortes geworden und haben viele Auflagen erlebt. Reuter ist der bedeutendste deutsche Dialektdichter, er schreibt nicht nur plattdeutsch, er denkt auch in seiner heimischen Mundart, darauf beruht auch die Plastik und Lebenswahrheit seiner Ge-stalten. Seine Werke riefen eine Menge Nachahmer hervor, aber Reuters gemüthlicher Humor ist bisher nicht wieder erreicht worden.

Das Testament des Dinkels.

Novelle von A. v. Serten.

(3. Fortsetzung.)

„Auch meine juristische Examina bestand ich, nur noch eines, daß Affectexamina, hatte ich zu machen, da wurde ich nach Halle gerufen. Meine Tante dort war gestorben, und Helene stand abermals als Waise da, sie war gerade 15 Jahre alt und am vorher-gangenen Ofterfeste eingeseget worden. Ich war überrascht, wie lieblich sich meine Schwester entwidelt hatte, auch meinen Bruder Wilhelm sah ich da nach zwölf langen Jahren zum ersten Male wieder, er hatte eine reiche Frau geheiratet und war bereits Vater von zwei Kindern. Wir Brüder sollten über Helenes Schicksal entscheiden und ich hielt es für das Richtige, wenn Wilhelm die Schwester zu sich nahm. Er schien aber anderer Ansicht zu sein und Helene, die mit ihrem feinen Gefühl des Bruders Schwanken sofort bemerkt hatte, entschied sich kurz entschlossen, in der Bahn zu bleiben, die die Verstorbene ihr vorgezeichnet. Sie wollte Gouvernante werden, und da sich der Seminardirektor, dessen Tochter Helenes Freundin war, erbot, sie in Pension zu nehmen, so waren wir damit einverstanden. Wilhelm reiste bald nach dem Begräbnisse ab, und ich blieb noch vierzehn Tage in Halle, um den Nachlaß zu ordnen. Helene war gleich zu der Freundin übergesiedelt und ich freute mich herzlich, als der Erlös von den Sachen der Tante, verbunden mit einer kleinen baaren Summe, die sie zusammen mit dem Uebrigen der Nichte ver-macht hatte, so viel ergab, daß ich ihren Pflegern eine wenn auch kleine Pension bieten konnte und Helene ein geringes Taschengeld erhielt. Schon wäh-rend der vierzehn Tage die ich damals in Halle verlebte, hatte die siebzehnjährige Herta Scholz, die Freundin Helenes, mit ihren großen braunen Augen, mit ihrer zierlichen Gestalt und vor Allem mit ihrem lieblichen Wesen es mir angethan. Und als ich kaum nach Wittenberg, dem damaligen Felde meiner Thätigkeit zurückkehrte, ans Gericht zu Halle versetzt wurde und schon Helenes wegen viel im Hause des Direktors Scholz verkehrte, war es mir bald klar, daß ich sie unendlich liebe.“

„Denke Dir ein Bäcklein, daß frisch und munter vom Berge herabspringt, plötzlich durch harte steinige Ufer eingebämmt, vielleicht gar in hölzerne Rinnen gezwängt war, und gieb ihm plötzlich ein weites geräumiges Flußbett, in das es fließen und sich aus-breiten kann nach seiner natürlichen Kraft!“

„So ging es mir mit meiner Liebe.“

„Von Natur weich und nachgiebig zwar, aber leidenschaftlich in allen Gefühläußerungen, war mein Fühlen, mein Lieben durch die Verhältnisse einge-

dämmt
Herzen
sichleit
gedrte
er vor
weite
Liebe
Jahre
igen
denn
tiefen
aufsa
volat
zu kö
„Dr
und ark
renom
Berlöhn
kannte
für eine
ihre bra
Liebe u
Mei
studirt
in einer
und wie
würde
Da,
tanzte
men vor
her und
in mein
plötzlich
in mein
an mei
blick nie
der We
von mei
enden.
End
vor mi
zierliche
rungene
einiger
Silbert,
Wort;
je ange
schaffe
würde,
so wähl
Der
wenigen
sie in
Füßen
sie nach
ich ihr
Hilf
Freund
sein Ba
seinem
den ein
Hilf
in den
dizin u
wollte
ihn an
Nac
gründer
wieder;
Er muß
Liebe d
Praxis
Ich
sie hatt
ihre Lie
zu beem
Ich
Freund
ihn ent
Helene
zwei b
Helene
konnte
zwar,
einen
haßt w
Hel
zwei b
nehmen
Lage zu
So
halbes
hatte d
Erzichte
Abschie
noch vo
Ich
und Fe
so hoff
wieder
Ein
seit ein

dämmt worden; wo hätte ich auch mit meinem warmen Herzen Aufnahme gefunden? Im Wege der Alltäglichkeit mußte mein Leben dahinfließen, Niemand beehrte auch nur ein tieferes Gefühl; und nun lag er vor mir, der stille Waldsee! In das warme, weiche, weite Herz der süßen Mädchenknospe durfte ich meine Liebe schütten und wurde verstanden!

Ich durfte das Uebermaß von Liebe, das, durch Jahre hindurch eingezwängt, jetzt plötzlich zum mächtigen Blutstrom anwuchs in Hertha's Seele gießen, denn sie verstand mich ganz und erwiderte in innigem tiefen Fühlen meine Liebe. Ich war arm, Hertha besaß so viel als nichts. Ich wollte meine Karriere aufgeben und nach absolvirtem dritten Examen Advokat werden, um mir einen eigenen Herd gründen zu können.

Mit verdoppelter Kraft ging ich an meine Studien und arbeitete immer noch nebenbei im Bureau eines renommirten Notars in Halle. Zu einem eigentlichen Verlöbniß war es noch nicht gekommen, aber Hertha kannte meine Pläne und wußte, daß ich aus Liebe zu ihr einen anderen Lebensweg eingeschlagen hatte, und ihre braunen Kinderaugen lächelten mir unaufhörlich Liebe und Einverständnis.

Meine Schwester Helene hatte indessen weiter studirt und war dem Ziele ihres Strebens ganz nahe, in einem halben Jahr sollte sie ihr Examen ablegen, und wie mir der Direktor des Seminars versicherte, würde sie es jedenfalls bestehen.

Da, eines Abends im Winter — der Schnee tanzte in dichten Flocken in der Luft, die Gasflammen vor meinem Fenster flackerten unruhig hin und her und ich saß beim Schein der kleinen Studirlampe in meinem Zimmer und arbeitete emsig; da ging plötzlich die Thür auf, und Helene stürzte athemlos in mein Zimmer und hing mit heftigem Schluchzen an meinem Halse. — Ich wußte im ersten Augenblick nicht, was beginnen, denn so liebevoll ich auch der Weinenden zusprach, sie erhob ihren Kopf nicht von meiner Schulter und ihr Schluchzen wollte nicht enden.

Endlich raffte sie sich auf und ich sehe sie noch vor mir stehen im matten Schein der Lampe, die zierliche Gestalt geschüttelt wie im Fieber, mit gerungenen Händen. „Rudolf,“ stieß sie hervor, „Rudolf, einziger Bruder, hilf mir, ich liebe Deinen Freund Hilbert, er hat mir seine Liebe gestanden, er hat mein Wort; aber um Gottes Willen, wie sollen wir uns je angehören und ich kann ohne ihn nicht leben; schaffe Du Rath, geliebter Bruder, denn wenn ich wüßte, daß mein Hoffen aussichtslos bleiben sollte — so wähle ich lieber gleich den Tod!“

Der Athem hatte kaum gereicht, um in Hast die wenigen Sätze herauszubringen, und aufs neue brach sie in Schluchzen aus und umklammerte, mir zu Füßen sinkend, meine Knie; wie eine Ertrinkende griff sie nach dem Strohhalme, denn was und wie sollte ich ihr helfen?

Hilbert von Stockmar war mein langjähriger Freund, aus einer alten, reichen Familie stammend, sein Vater hatte im Spiel so viel verloren, daß er seinem Leben durch die Kugel eine Ende machte und den einzigen Sohn vermögenslos zurückließ.

Hilbert wurde gleich mir von den Verwandten in den Stand gesetzt, zu studiren, er wählte die Medizin und war hier in einer Klinik Assistent, später wollte er sich dem Lehrfach widmen, da die Praxis ihn anwiderte, wie er mir oft sagte.

Nach langem Zureden und allen möglichen Trostgründen, die ich ihr vorhielt, ermannte sich Helene wieder; ich versprach ihr, mit Hilbert zu sprechen. Er mußte sich als Arzt niederlassen, er mußte seiner Liebe das Opfer bringen, er mußte sich eine lohnende Praxis schaffen, um Helene heimzuführen zu können.

Ich brachte Helene bis vor ihre Hausthür und sie hatte sich so weit beruhigt, daß sie mir versprach, ihre Liebe geheim zu halten und ihre Studien ruhig zu beenden.

Ich ging noch am selben Abend zu meinem Freunde; nach langen heftigen Gegenreden hatte ich ihn endlich überzeugt, daß er nur auf die Vorhin mit Helene besprochene Weise daran denken konnte, in zwei bis drei Jahren zu heirathen. — Er liebte Helene tief und innig und die Größe seiner Liebe konnte ich ermessen, als er, nach hartem Kampfe zwar, einwilligte, sein Lieblingsziel aufzugeben und einen Wirkungskreis zu wählen, der ihm bisher verhaßt war.

Helene sollte ihr Examen machen und dann auf zwei bis drei Jahre eine Gouvernantenstelle annehmen. In dieser Zeit hoffte auch Hilbert in der Lage zu sein, einen Hausstand zu begründen.

So ging in eifrigem Streben für uns alle ein halbes Jahr dahin, Helene bestand ihr Examen und hatte das Glück, gleich in Ostpreußen eine Stelle als Erziehlerin zu bekommen. Mit schmerzlich innigem Abschiede trennten sich die Beiden und wechselten noch vorher die Ringe, die Symbole ewiger Treue.

Ich ging nach Berlin zum Examen und Hilbert und Hertha blieben zurück. In drei Jahren späters, so herrten wir, sollten wir uns in Glück und Freude wieder vereinen.

Ein Jahr lag hinter uns, ich arbeitete bereits seit einigen Monaten bei einem Rechtsanwalt in

Berlin; Hilbert hatte die Zeit in der Klinik absolviert und gedachte sich als praktischer Arzt in einer kleinen Stadt niederzulassen. Von Helene bekam ich selten Nachricht, sie benutzte wohl die freie Zeit, um ihrem Verlobten zu schreiben; von Hertha hörte ich nur durch Hilbert, wir waren nicht verlobt und durften uns nicht schreiben, in einem halben Jahr hoffte ich bei ihrem Vater werben zu können. Auch dieses halbe Jahr ging vorüber, ich hatte die letzten Monate nichts von der Geliebten gehört, denn Stockmar war fort von Halle; meine Sehnsucht stieg von Tage zu Tage und an demselben Morgen, an dem ich meine Berufung zum gerichtlichen Notar in Wittenberg erhielt, nahm ich Urlaub und reiste nach Halle.

Mir war's als rücke der Zeiger meiner Uhr nicht vorwärts, hundertmal überzählte ich die Stationen, die noch zwischen mir und Halle lagen. — Endlich waren wir am Ziel, ich half selbst meine Sachen in die Droschke tragen, mir war der Gepäckträger zu langsam, er ahnte ja auch die Sehnsucht nicht, die mich vorwärts trieb. Ich nannte ein Hotel, dem Hause, in welchem die Geliebte wohnte, gegenüber und stieg nach einer mir endlos scheinenden Viertelstunde vor dem Gasthause aus. — Ein Zimmer wurde mir sofort angewiesen und der Wirth kam selbst um mich zu begrüßen, als Refrendar hatte ich oft die Bierstube seines Hotels besucht und er kannte mich gleich wieder.

Während ich vor dem Spiegel stand und meinen Bart selbst rasirte, um nachher gleich hinüber zu eilen, stand der behäbige Wirth hinter mir und erzählte mir Stadtneuigkeiten. Drüben beim Seminardirektor wurde ein Fenster nach dem anderen hell und schnelle Schatten huschten an den weißen Vorhängen vorüber, einen Moment hielt ich das Messer still und blickte hinüber, gewiß war oben Gesellschaft und ich wäre doch so gern allein mit Hertha gewesen. Der Wirth war meinen Blicken gefolgt und die Helle drüben bemerkend, sagte er erläuternd: „Bei Direktors wird heute Verlobung gefeiert, Fräulein Hertha hat sich mit einem Kreisrichter verlobt, der erst seit drei Monaten hier ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Mittel gegen das Abfallen des Kalkputzes. Als großer Nachtheil des Kalkputzes ist das Abfallen desselben, besonders bei Wohn- und Wirtschaftsgebäuden auf dem Lande, die mehr dem freien Winde ausgesetzt sind. Ein mit Cement verfehter Luftmörtel, der sogen. verlängerte Cementmörtel, von derselben Dichtigkeit wie er zum Mauern verwendet wird, soll den Einwirkungen der Witterung am besten widerstehen und zwar sind als Wandputz folgende Mischungsverhältnisse als erprobt anzuführen: 1 Theil Kalkbrei, 2 Theile Cement und 6—12 Theile Sand, ferner $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ Theil Kalkbrei, 1 Theil Cement und 3 Theile Sand, erstere Zusammensetzung namentlich für den Abputz feuchter Wände. Sehr zu empfehlen ist, diese Verputze durch Anstriche mit einer kalten Lösung von 1 Theil Eisenvitriol in 3 Theilen Wasser noch witterungsfester zu machen. Diese sehr billigen Anstriche sind oft zu wiederholen, bis keine dunkle, grünlich-schwarze Färbung mehr eintritt, welches gewöhnlich beim vierten Anstrich sich einstellt. Nach dem Trocknen hat sich der Wandputz mit einer oderfarbigen, dem Wasser widerstehenden Schicht überzogen, auf welcher sich Wasserfarben haltbar zeigen, und soll alsdann ein zweimaliger Anstrich mit 5prozentigem Seifenwasser genügen, um den Putz wasserdicht und nach dem Trocknen und Reiben mit einem Tuche oder einer Bürste glänzend wie einen Delanstrich zu machen. Daß ein wasserdichter Anstrich des Wandputzes z. B. mit Delfarbe, ein sehr gutes Mittel gegen die Zerstörung des ersteren durch den Frost bildet, ist bekannt; da aber auch die Delfarbe auf dem Putz an der äußeren Fläche der Gebäude der Verwitterung ausgesetzt ist, und ein solcher Anstrich zu gehöriger Zeit erneuert werden muß, wenn seine schützende Wirkung nicht unterbrochen werden soll, so wird er ziemlich kostspielig, und ist daher für ländliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude nicht wohl geeignet.

— Man kann Australien als das Paradies für Dienstmädchen bezeichnen. Gewöhnliche Hausmädchen erhalten bei vorzüglicher Kost im Monat 180 M. Lohn. Dienstmädchen, welche kochen können, und Dienstmädchen in Hotels erhalten monatlich 200 bis 250 M. Lohn, vereinzelt noch mehr. Allerdings sind die Preise für Kleidungsstücke, Schuhwerk usw. durchschnittlich um 50 bis 75 Prozent höher als in Deutschland oder Oesterreich. Aber trotz alledem sind die Löhne für Dienstmädchen geradezu glänzende. Den Besuch von Verwandten und Bekannten empfängt das Dienstmädchen nicht in der Küche, sondern die Herrin des Hauses muß dem Dienstmädchen zu diesem Zwecke ein Zimmer einräumen. Die australischen Dienstmädchen haben natürlich nicht nur den Sonntag Nachmittag und Abend frei, sondern meist noch einen Nachmittag in der Woche. Auch ist Australien das einzige Land der Welt, in welchem die Dienstmädchen Ferien haben, und zwar nehmen sie gewöhnlich um die Weihnachtszeit 2 bis 3 Wochen Urlaub, ohne daß ihnen an ihrem Lohne etwas abge-

zogen werden dürfte. In der Weihnachtszeit vergnügen sich die Dienstmädchen auf Rahtpartien, Picknicks im Walde usw., während die Hausfrau allein arbeiten muß. Der große Mangel an Dienstmädchen in Australien rührt davon her, daß dort die jungen Mädchen der arbeitenden Stände gerade wie in Nordamerika nur äußerst ungern in den Dienst gehen. Schneiderinnen, Näherinnen, Stickerinnen, Verkäuferinnen usw. werden aber auch in Australien verhältnismäßig schlecht bezahlt.

— Pferdekuren. Von den Hausthieren leidet das Pferd wohl am häufigsten an Rheumatismus und Erkältungskrankheiten, die seine Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigen und nur durch Bäder mit Erfolg zu behandeln sind. In mehreren Ländern hat man angefangen, Schlammbäder für steifwerdende Pferde einzurichten, und die Engländer haben längst Dampfbäder für sie angelegt. Neuerdings sollen ihnen auch Schwefelbäder zu gute kommen und die Stadt Baden bei Wien hat jüngst die Summe von 30,000 Gulden zur Erbauung eines von ihren Heilquellen gespeisten Bassins für kranke Pferde ausgeworfen. Da ein Pferd oft ein ansehnliches Kapital darstellt, so werden die „Badereisen“ für Pferde vielleicht bald in Aufnahme kommen.

— Stuttgart. Der „Neuen Augsburger Zeitung“ wird folgende hübsche Anekdote gemeldet: Des Königs Tochter Prinzessin Pauline kleidet sich sehr einfach, und so mag es gekommen sein, daß ein Soldat auf Posten in Ludwigsburg die Prinzessin nicht kannte und die ihr gebührenden Ehrenbezeugungen nicht erwies. Ein Sergeant, der in der Nähe war, machte durch alle möglichen Gestikulationen den Posten auf die Prinzessin aufmerksam, nicht umsonst; er schien den Sergeanten verstanden zu haben, denn er nahte sich der Prinzessin mit den Worten: „Fräulein, Sie möchtet zum Herrn Sergeanten näher komme.“

— Hirschberg i. Schles. Von „Einem, der den Comment nicht versteht,“ erzählt das hiesige „Tagebl.“ Folgendes: In ein hiesiges Restaurant trat dieser Tage ein Fremder. Er ließ sich an einem der Tische nieder, gegenüber dem einzigen daran sitzenden Gaste, den wir Tuttermann nennen wollen. Nachdem der Fremde den bestellten schäumenden Gerstensaft vom Kellner erhalten, hebt er das Glas und trinkt seinem Gegenüber zu, indem er sagt: „Prost Blume!“ Der Andere hebt auch sein Glas und antwortet: „Prost! Aber Sie irren sich wohl, ich heiße nicht Blume, mein Name ist Tuttermann!“

— Einen eigenartigen Kniff für den Kundenfang wandte ein Liverpooler Geschäftsmann an. Er veröffentlichte in einem dortigen Blatte folgendes Inserat: „Kauft nur bei James Duffer Scroodge. Er kann Alles billiger geben, weil er Junggeselle ist und weder für hungrige Kindermäuler, noch für ein puffsüchtiges, Aufwand treibendes Weib zu sorgen hat. Beißt Euch jedoch, denn er ist nicht abgeneigt, dennoch bald zu heirathen, wenn er die passende Ehegenossin findet.“ — Der Mann hat in Folge dieser Annonce kolossalen Zuwachs aller heirathslustigen Damen Liverpool's!

— Ein guter Kerl. Chef: „Was stöhnen Sie fortwährend, Meyer?“ — Kommiss: „O, diese Zahnschmerzen heute.“ — Chef: „Aber weshalb haben Sie das nicht längst gesagt, das Sie Zahnschmerzen haben.“ — Sie können ja auf dem Lager arbeiten, wo Sie Niemand stören.“

— Die beste Musik. „Nun, wie war denn die berühmte Tafelmusik beim reichen Herrn Meyer?“ — „Ganz famos! . . . Schon beim zweiten Stück gab es Sekt!“

— Mißverstanden. Württembergischer Batterie-Chef: Na, Herr Lieutenant, habe Sie scho' g'lade? — Lieutenant: Nein, Herr Hauptmann! Chokolade nicht, aber einen ausgezeichneten Regnal!

1200 deutsche Professoren u. Aerzte

haben Apotheker K. Flügge's

Wundheilsalbe

geprüft, sich in 1/2 jährigen eingehenden Versuchen von besten außerordentlich wirksamem überzeugt und seitdem haben warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63392 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädlich erwiesen.

Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Wundheils) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren etc. durch seine hervorragend antiseptischen, neubildenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker K. Flügge's Wundheilsalbe, welche von vielen Ärzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à M. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringere Wundheils, kleinere Verletzungen z. B. die Tube zu 50 Hg. Die Verpackung muß die Patentnummer 63392 tragen. Wundheilsalbe ist der patentirte süße Auszug des Wundheilsalbes.

Ein bewährter Holzaustrich. Vor etwa 20 Jahren machte der Kgl. Preussische Hauptmann a. D. Avenarius die ersten Versuche, neben den umständlichen und nur für gleichgeformte Hölzer zulässigen Imprägnirverfahren einen Holzaustrich mit selbstthätiger Imprägnirung herzustellen. Die günstigen Erfolge, welche mit dem von dem erwähnten Erfinder „Carbolinum“ benannten Anstrich erzielt wurden, sind allgemein bekannt und durch zahlreiche Gutachten von den maßgebendsten Seiten bestätigt.

Infolge dessen wird das echte Avenarius Carbolinum D. M. Patent Nr. 46,021 in allen Welttheilen in stetig steigendem Maße verwendet.

Trotzdem hört man da und dort von Mißerfolgen, welche bei „Carbolinum“-Anstrichen sich ergeben haben. Doch sind

dieselben sämtlich auf nachgeahmte Präparate zurückzuführen, zu deren Verkauf die in Deutschland durch das Gesetz nicht schützbar bezeichnete „Carbolineum“ missbraucht wird, lediglich um dieselben überhaupt oder zu einem höheren Preise an den Mann zu bringen, als dies sonst möglich wäre.

Es liegt daher nahe, daß, wer mit Sicherheit auf Erfolg rechnen will, gut daran thun wird, nur das echte Avenarius Carbolineum D.R. Patent Nr. 46,021 verwenden zu lassen.

Wir fügen noch bei, daß die Firma R. Avenarius & Co. in Stuttgart, Hamburg und Berlin sich bereit erklärt hat, jedem Interessenten mit weiterer Auskunft und der Adresse der nächstgelegenen Fabriklager zu dienen.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock
vom 4. bis mit 10. Juli 1894.

Aufgebote: a. hiesige: 39) Der Schuhmacher Hermann Richard Hüster hier mit der Tambourierin Ida Louise Zielemann hier.

b. auswärtige: 38) Der Königl. Strafenwärter Friedrich Richard Dued hier mit der Hausdöchter Wigand Olga Siegel in Wildenthal.

Gehschiehungen: Vacat.

Geburtsfälle: 168) Friedrich Wilhelm, S. des Waldwärters Ernst Ludwig Gärtner in Wildenthal. 169) Anna Hedwig, T. des Friseurs Paul Bernhard Kohnner hier. 170) Wally,

T. des Kaufmanns Emil Jettler hier. 171) Hans Rudolf, S. des Waldarbeiters August Friedrich Ott in Wildenthal. 172) Hedwig Magdalena, T. des Bäckers Paul Bretschneider in Blautenthal. 173) Hans Paul, S. des Schmieds Gottfried Louis Benzler hier. 174) Marie Helene, T. des Maschinenstikers Carl Albert Siebold hier.

Hierüber: Nr. 175) 1 unehel. Geburt.

Sterbefälle: 111) Marie Magdalena, T. des Maschinenstikers Ernst Hordach hier, 5 R. 16 T. 112) Gertrud Johanne, T. des Schuhmachers Emil Theodor Hofmann hier, 5 R. 14 T. 113) Marg Wally, S. des Maschinenstikers Carl Eduard Jöbisch hier, 1 R. 11 T.

Das edelste, köstlichste, wirksamste daher billigste Hausmittel bei catarrhalischen Affectionen der

Bei Husten, Heiserkeit, Catarrh, Hals-, Brust- & Lungenleiden, Keuchhusten z.

TRAUBEN-BRUST-MONIE
W. ZICKELHEIMER
Mainz

MAINZER GOLD
Feinstes Saft
alle rheinische Saft-Kellerei
MAINZ

Bodega

Influenza,
bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Keuchhusten der Kinder,

ist der aus dem frischen Saft feinsten Weingtrauben bereite

rheinische Trauben-Brust-Monie seit 26 Jahren in vielen Millionen Fällen erprobt und einzig wirkend anerkannt. Bei

Influenza ein ganz unerforschliches Haus-, Genuß- und Kraftmittel, indem durch Gebrauch dieses Traubenpräparats die catarrhalischen Affectionen durch rasche

Schleim-Absonderung sehr gemildert und die Patienten bei Kräfte erhalten werden. — Man beachte den bei jeder Flasche befindlichen Prospekt und hüte sich vor den vielen falschen Nachahmungen unter gleichen und ähnlichen Namen. Stets echt mit den Originalen des gerichtlich anerkannten Erfinders **W. S. Zickelheimer** in Mainz per Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mark neuester 1893er hochvorzüglicher Füllung in Eibenstock nur bei **E. Hannebohn.**

Gebr. Stollwerck's Herz - Cacao,
nach in Deutschland sowie in den meisten Staaten patentirtem Verfahren bereitet.

Jedes Cacao-Herz für 1 Tasse 3 Pfennig.

Gut für eine Tasse Herz Cacao

Dose mit 25 Cacao-Herzen 75 Pfennig, für 25 Tassen.

Grösster Nährwerth,
da laut Analysen erster Chemiker, wie: **Dr. Bischoff, Prof. Dr. Hilger, v. Liebig u. a.**

höchster Eiweiss- u. höchster Theobromin-Gehalt.
Einfache schnelle Zubereitung.
Wohlgeschmack und Gleichmässigkeit des Getränkes.
Vorräthig in den meisten geeigneten Geschäften.

Verdergewehr 11 mm
mit Diopter, Perkorn und Stechschloß incl. 50 Hülsen, **gut im Schuß,** für 20 Mark veräußlich.

Emil Drechsler.

Lohn-Arbeit
gibt dauernd aus
E. H. Fischer.

Nach Freiberg!
Noch einige Plätze verfügbar. Anmeldefrist bis **Donnerstag Mittag** verlängert. Kaufmännischer Verein.

Fahrplan
der Chemnitz-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,28	3,03	7,35	
Burghardtshf.	6,31	10,16	3,51	8,34	
Wohnitz	6,09	10,55	4,30	9,17	
Söbnitz	6,22	11,06	4,41	9,29	
Kue [Ankunft]	6,39	11,23	4,58	9,46	
Kue [Abfahrt]	6,59	11,45	5,12	9,54	
Bodau	7,14	12,00	5,27	10,09	
Blautenthal	7,23	12,09	5,36	10,18	
Wolfsgrün	7,30	12,15	5,41	10,23	
Eibenstock	7,42	12,27	5,53	10,33	
Schönheiderh.	7,50	12,34	6,01	10,40	
Witzschhaus	8,01	12,45	6,12	10,51	
Rautentrans	8,09	12,53	6,20	10,59	
Jägersgrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,05
Schöned	5,15	8,55	1,39	7,08	
Zwota	5,36	9,12	2,00	7,25	
Rautentrans	5,59	9,34	2,23	7,47	
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,56	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,54	8,27	1,23	6,35	
Rautentrans	5,07	8,42	1,36	6,53	
Zwota	5,41	9,19	2,10	7,31	
Schöned	6,03	9,35	2,35	7,50	
Jägersgrün	6,41	10,15	3,27	8,27	
Rautentrans	6,49	10,21	3,34	8,33	
Witzschhaus	6,58	10,28	3,42	8,40	
Schönheiderh.	7,11	10,38	3,55	8,51	
Eibenstock	7,21	10,46	4,05	9,00	
Wolfsgrün	7,31	10,55	4,15	9,09	
Blautenthal	7,37	11,00	4,21	9,14	
Bodau	7,47	11,08	4,31	9,25	
Kue [Ankunft]	8,03	11,21	4,47	9,32	
Kue [Abfahrt]	8,30	11,26	4,59	9,49	
Söbnitz	5,54	8,41	11,49	5,22	10,12
Wohnitz	6,12	8,58	12,05	5,39	10,23
Burghardtshf.	6,51	9,36	12,44	6,21	11,03
Chemnitz	7,34	10,23	1,23	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue 8,15 ab Schönheiderh. 9,26
in Bodau 8,35 in Eibenstock 9,36
in Blautenthal 8,45 in Wolfsgrün 9,46
in Wolfsgrün 8,51 in Blautenthal 9,52
in Eibenstock 9,05 in Bodau 10,02
in Schönheiderh. 9,13 in Aue 10,18

Der während des Sommerhalbjahres an Sonn- und Festtagen verkehrende Extrazug von Schönheiderhammer nach Aue hat folgende Fahrzeit.

Abfahrt von Schönheiderhammer 6,32 Abends.
in Eibenstock 6,40
in Wolfsgrün 6,51
in Blautenthal 6,57
in Bodau 7,08
in Aue 7,25

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 53 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 10 " " Chemnitz.
Mittags 11 " 55 " " Adorf.
Nachm. 3 " 30 " " Chemnitz.
5 " 23 " " Adorf.
Abends 8 " 22 " " Aue resp. Chemn.
10 " " " Jägersgrün.

Alleinverkauf
der imitirt Wildlederhandschuhe empfohlen durch den Militär-Verein hier, passend für Schützen, Radfahrer, Feuerwehrlente zc. Paar 80 Pfg. bei **C. G. Seidel.**

Stauden-Salat,
abgeschnittene Rosen und andere Blumen empfiehlt **Wagner's Gärtnerei.**

Freiberger Ausstellungs-Loose
à Stück 1 Mk. empfiehlt **Theodor Schubart.**

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankauf desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser a 1 M.** von **Erangott Ehrhardt** in **Delze** in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welttruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gedrohenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser von Erangott Ehrhardt, gelbem Eliquent, Kupfer-Bronce-Schrift,** welches meine Firma: **Erangott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt.
Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Concert
des **Männergesang-Vereins „Stimmgabel“**
Donnerstag, den 12. Juli a. e., Abends 8 Uhr im Saale des **Feldschlößchen.**

PROGRAMM:

I. Theil.

1) **Morgenlied.** Jul. Rieg.
2) **Sechs Altniederländische Volkslieder** für Bariton, Tenor-Solo und Männerchor mit Pianofortebegleitung und verbindender Deklamation: bearb. v. G. Kremser.
1. Klage, 2. Wilhelmus v. Nassauen, 3. Kriegslieb, 4. Abschied, 5. Berg op Zoom, 6. Dankgebet.

II. Theil.

3) **Die lustigen Rusikanten,** Männerchor. Riccius.
4) **Die Königskinder,** Volksweise, Männerchor. F. Siegert.
5) **Hoho! du stolzes Radel,** Männerchor. S. Scholz.
6) **Die falsche Pepita,** Humoristischer Männerchor. A. Müller.
7) **Couplet.**
8) **Blauer Montag,** Ensemble-Szene von Simon.

Eintritt 50 Pf.

Ein Theil des Reinertrags fließt dem „Kaiser-Wilhelm-Wästenfond“ zu.

Nach dem Concert Tänzchen.

Wer einen unbenutzten Raum gut anbringen will, schaffe sich eine **Wäschmangel** zum Lohngebrauch an. Solche liefert staunend billig unter langer Garantie die Wäschmanufaktur **F. P. Thiele, Chemnitz.**

Größtes leistungsfähiges Etablissement dieser Branche. Prämiirt in England, Holland, Frankreich, Spanien, Oesterreich und allen Ausstellungen Deutschlands mit Ehrenkreuzen, Gold- u. Silbernen Medaillen.

Zum Wohle meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, **unentgeltlich** Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin. **F. Koch,** pens. Königl. Förster, Bellerken, Kreis Dögter.

2 geübte Tambourierinnen, die freihändig arbeiten können, werden für sofort bei gutem Lohne nach auswärtig gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Ein Kinderwagen ist zu verkaufen. **Winklerstr. 2.**

Ein freundl. möbl. Zimmer ist sofort zu vermieten bei **Gottfried Müller,** Carlebaderstraße.

Einen Aufpasser sucht sofort **Aron Richter.**

Reines Schweinefleisch empfiehlt **Max Steinbach.**
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 62, 1/2 Pf.